

# Die Briestaste.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag

— No. 7. —

den 14. Febr. 1834.

Dorothea Sybilla, Herzogin von Liegnitz  
und Brieg.

(Fortsetzung.)

5. Den 30. Decbr. gedachten Jahres wurde in das Stadtbuch vermerkt:

Ist die fürstl. Braut Frau Dorothea Sybilla mit Markgraf Friedrichen J. F. G. Herrn Bruder allhier ankommen. Ein E. Rath haben J. F. Gnaden vorm Heinishen Thore angenommen, und ist der Einzug durchs Goldbergische Thor geschehen, da denn die Bürgerchaft wohl gerüstet, vom Thore an bis auf das Schloß nebst 2 Fähnlein aufm Wall in ihrer Ordnung aufgewartet.

Ferner ist aufgezeichnet:

Zufolge derer von J. F. G. Herzog Johann Christian geschehenen Invitation auf die fürstl. Heimführung nach Brieg, haben die 4 Städte Liegnitz, Goldberg, Lüben und Warchwitz Ihre Gesandten abgefertiget, und hatt die Stadt Liegnitz zween Herrn des Raths, als Herrn D. Schulzen, Altherren und Syndicum, und Herrn Valentin Ludwigen Weinherren, die andern Städte aber eine Jede eine Person gegeben. Welche Insgesamt J. F. Gnaden ein Präsent überliefert von 12 ganz verguldeten Schalen so gehalten 23 Mark 9 Loth, die Mark pro 13 Thaler, thut 306 Thaler 11 Groschen 3 Heller. Und hatt die Stadt Liegnitz den halben Theil, die andern Städte aber pro rata den andern halben Theil gut gemacht.

Ingleichen ist es mit darauf gewendeter Behrung hin und wieder auch gehalten worden.

Den 4. Sept. 1611 wurde in das Stadtbuch von Liegnitz eingeschrieben:

Ist J. F. G. Herzogen Johann Christian zum Brieg ein junges Herrlein geboren worden (welches hernach bei der Taufe George genannt) und hat ein Rath den 11. Sept. Sonntags hernach, auf dem Niederturme das „Te Deum laudamus figurati,“

auf dem Oberthurme aber die Heerpauken nach einem jeden Vers umzuehig in signum laetitiae singen und schlagen lassen. Es hat auch Ein Rath J. F. G. schriftlich gratulirt, wie folget:

Durchlauchter Hochgeborner Fürst, Gnädiger Fürst und Herr!

E. F. Gnaden sind unsere unterthänige und gehorsamste Dienste in tiefster Demuth bevor. Und demnach wir vernommen, wasmaßen der Allgewaltige, Mildreiche Gott nach seinem göttlichen und väterlichen Willen E. F. G. christliche und hochlöbliche Gemahlin, die durchlauchte hochgebohrne Fürstin und Frau, Frau Dorothea Sybilla, geb. Markgräfin zur Brandenburg, unsere gnädige Landesfürstin und Frau ihrer weiblichen Bürden gnädiglich entlediget, und EE. FF. GG. beiderseits mit einem frischen und gesunden Landesfürsten und Herrlein beseliget. Als sind wir dessen zum Höchsten erfreuet und danken dem treuen Gotte, der diesem hocheerfreulichen Werke in Gnaden beigewohnet. Wünschen auch E. F. G. und E. F. G. christlichen und hochlöblichen Ehegemahlin dazu alles Glück, Heil und Gottes Segen. Und bitten denselben inbrünstiglich, er wolle seine gnädige Hülfe mehr und mehr continuiren und EE. FF. GG. sammt dem von Gott beschiedenen jungen Herrlein mit langem Leben, guter und beständiger Gesundheit noch eine lange Zeit trösten, damit wir armen Unterthanen uns desto besser zu erfreuen und dem frommen Gotte jederzeit dankbar zu sein Ursach haben mögen. So E. F. G. wir zur Anzeigung unserer besonderer Freuden, dero wir zu unterthänigen und gehorsamsten Diensten jederzeit so willigst als schuldigst unterthänig und gehorsamst nicht berzen sollen.

Und thun E. F. G. Deroselben hochlöblichen fürstlichen Ehegemahlin jungen Landesfürsten und Herrlein in den Schutz und Schirm des allmächtigen Gottes beschlen. Gegeben Liegnitz, d. 11. Sept. A. 1611.

Folget J. F. G. Herzogs Johann Christian an Land und Städte Erfuch = Schreiben zum fürstlichen Laufen, welches den 3. Okt. zum Briege angestellt:

Von Gottes Gnaden Johann Christian, Herzog u. Unsere Gnade und alles Gute bevor. Ehrwürdige, Andächtige, Gestrenge, Ehrenfeste, auch Ehrbare Wohlweise liebe Getreuen. Wir mögen Euch gnädiger Wohlmeinung nicht bergen. Demnach der allmächtige Gott aus väterlicher Gnade und Güte Uns und Unsere herrlichste Ehegemahlin, die hochgeborne Fürstin und Frau, Frau Dorothea Sybilla, geb. aus kurfürstl. Stamme Brandenburg in Unserem künftl. Ehestande gesegnet, und jüngst abgewichenen 4. des Monats Sept. frühe um 8 deralben Uhr, Uns beiderseits durch eine fröhliche Geburth mit einem lebendigen Sohne erfreut, dafür wir seiner Allmacht billig ewiges Lob und Dank sagen und um dero göttliche Wäaltung ferner Ursach zu bitten haben: daß wir solch unser liebes Kind auf den 3. kommenden Monats Okt. nach Christi Ordnung und Befehl zur heil. Taufe bringen zu lassen, gänzlich entschlossen. Wenn Wir aber Euch, als Unsere gehorsame Unterthanen neben anderen erbetenen fürnehmten königl., kurfürstl. Herzogl. und Fürstl. Personen zu Taufzeugen in Gnaden darum fürgenommen, daß Wir nicht allein durch solche Occasion Euch Unsere zu Euch sammt und sonders habende und tragende gnädige Landesfürstl. gute Affection in Gnaden zu erkennen, sondern auch obgedachtem unseren Sohne (den Gott der Allmächtige wie Wir von Herzen wünschen und hoffen, ihm sein zeitliches Leben fristen sollte) hiedurch zu deren beharrlichen Continuation gegen Euch weiter Anlaß geben möchten.

(Fortsetzung folgt.)

### Untersuchung einer Mumie.

Neulich entwickelte Hr. Pettigrew in London vor einer zahlreichen Versammlung von Gelehrten und Alterthumsforschern eine vor 13 Jahren nach England gebrachte Mumie, die dem königlichen Collegium der Wundärzte gehört. Er beleuchtete die drei vorzüglichsten und vielleicht einzigen Methoden des Einbalsamirens, deren sich die alten Aegypter bedienten, um die Körper ihrer Todten, als vermeintliche Behausungen der Seelen, in ihren Grabmälern zu bewahren, in dem Glauben stehend, daß, im Fall der Auflösung des Körpers, die Seele dreitausend Jahre lang durch thierische Formen hindurch wandern müsse. Auch erläuterte er die auf die Särge gemalten mythologischen Charaktere, die Beschaffenheit der dazu angewandten Farben und die Art und Weise ihrer Anwendung, die verschiedenen Gattungen von Inschriften und die in der Entzifferung dieser lange Zeit

unerklärten Mysterien gemachten Fortschritte, wobei er den Arbeiten des unter den Zuhörern befindlichen Hrn. Wilkinson den verdienten Tribut zollte. Dann erklärte er die vorliegende Mumie für eine männliche, während sie bis jetzt, wegen Mangel eines Bartes, immer für eine weibliche gegolten hatte, und zwar hielt er sie für den Körper eines weibbrauchttragenden Priesters des Ammon-Tempels zu Theben, Namens Horseifi, eines Sohnes des Naphimegori. Im Verlauf der Verlesung zeigte Hr. Pettigrew ein Portrait auf dünnem Holz vor, welches er kürzlich auf der Brust einer im britischen Museum befindlichen Mumie entdeckt hatte, und das er für das Bild des Verstorbenen und zugleich für das älteste Portrait in der Welt hielt. Die Augen sind groß und finster, das Haar schwarz, die Gesichtszüge fein, der obere Theil des Antlitzes eher von griechischer als koptischer Form, und die Lichter in dem Gemälde so kunstreich verteilt, daß das Werk als ein äußerst schätzbares artistisches Denkmal gelten kann. Am Schluß der Vorlesungen wickelte Hr. Pettigrew, von Hrn. Clift unterstützt, die Mumie auf, und dieser Prozeß erregte die größte Neugier in dem Auditorium. Die fast endlosen Rollen von baumwollenem Zeuge, die immer stärker wurden, je näher sie dem Körper kamen, wurden ganz entfaltet, und endlich stellte sich, nach einer verborgenen Ruhe von zweitausend Jahren, der Körper des jugendlichen Ammonpriesters den Blicken der Zuschauer dar. Die Augen waren durch eine schmelzartige Substanz ersetzt; auf der Brust befand sich ein Amulet von buntsfarbigen Steinen, und weiter unten ein Scarabäus von etwa einem Zoll Länge aus Jaspis oder einer andern harten Steinart; die Nägel der Finger waren mit Henna gefärbt. Der Körper war durch die Hitze der angewandten Einbalsamierungsmittel zum Theil verfohlt.

### Ueber den diesjährigen Winter und ähnliche Winter früherer Zeiten.

Die auffallend gelinde Witterung des diesjährigen Winters, die anhaltende Kälte, die häufigen Stürme, so wie die wiederholten Nachrichten von dem Erscheinen sehr früher Blüten, beschäftigen jetzt vielfach die Gemüther, und erregen nicht sowohl Freude über das Wegfallen so mannichfacher Nachtheile einer heftigen Kälte, über die Ersparnisse an Brennmaterial, — für den Armen von so großer Wichtigkeit — als vielmehr Besorgnisse für die Zukunft, wie denn überhaupt ein großer Theil von Menschen nur zu geneigt ist, über die Sorge um die kommende Zeit sich den Genuß der Gegenwart nicht bloß zu trüben, sondern oft sogar völlig aufheben, gerade als ob die Hand, welche seit Jahrtausenden Wolken, Lust und Winden

ihre Bahn anwies, dasselbe nicht auch künftig thun würde. Aber freilich wird das Band, welches Grund und Folge, Ursach und Wirkung mit einander verknüpft, nicht durchgeschnitten, und so grübelt denn ein Jeder, — weil es keine allgemeinere Allerweltsangelegenheit giebt, als das Wetter, — welche Folgen ein solcher, wie man meint, so ungewöhnlicher Winter haben müsse. Der Eine sieht voraus, daß noch strenge Kälte eintreten werde, der Andere, daß ein kalter und nasser Sommer folgen müsse, ein Dritter behauptet gerade im Gegentheile, daß er sehr heiß und trocken ausfallen werde, ein Vierter betrachtet großen Mistwachs als Folge, ein Fünfter sieht Epidemien und andere Krankheiten erscheinen u. s. f. und Keiner ist zu widerlegen, da wir davon nichts wissen. Theoretisch lassen sich die Folgen einer solchen Witterung gar nicht voraussehen; es bliebe also nur der erfahrungsmäßige Beweis übrig, und dieser spricht keinesweges zu Gunsten so trüber Prophezeiungen. Der gegenwärtige Winter, selbst wenn er in seinem Verlaufe so gelinde bleibt, wie er sich bisher ausgewiesen, was wir noch gar nicht wissen können, ist dennoch auch für unsere Gegenden nicht so ohne Beispiel, als Viele meinen. Zwar sind harte Winter häufiger; dennoch fehlt es nicht an gelinden Wintern, und selbst solchen, in denen nur wenige Frosttage an das nordische Klima erinnerten, und ein frühes Eintreten des Frühlings ist nichts so ganz Seltenes, ohne daß jene Folgen daran geknüpft wären. Wir sehen eben so oft trockene und heiße Sommer darauf folgen, als gemäßigte oder nasse und kalte, eben so oft schlechte Erndten, wie mittelmäßige und selbst ausgezeichnete Fruchtbarkeit. Alles was die Geschichte darüber lehrt, zeigt, daß solche Winter zu den Zeiten, als die Pest noch in Europa einheimisch war, ihre Verheerungen begünstigten, und daß sowohl sie, als auch theils die vorhergehenden, theils die folgenden Sommer durch Stürme ausgezeichnet waren, von denen es zweifelhaft ist, ob sie als Grund oder Folge der gelinden Winter zu betrachten sind. Es dürfte nicht ohne Interesse seyn, dies ausführlicher zu belegen, so weit dazu die Nachrichten der Chronikenschreiber des Mittelalters und die der Meteorologen der neueren Zeit ausreichen, und auf das nordöstliche Deutschland zu beziehen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Rückkehr des Enkeschen und Halleyschen Kometen im Jahre 1835.

Obwohl wir noch über  $1\frac{1}{2}$  Jahre von der Zeit entfernt sind, zu welcher wir diese Kometen erwarten können, so dürfte doch der Umstand, daß sich bereits seit einiger Zeit über die Zurückkunft dieser Kometen,

und über ihren schädlichen Einfluß auf die Erde, irzige Meinungen verbreitet haben, zur Entschuldigung dienen, daß man schon jetzt eine kurze Nachricht darüber mittheilt. Vorläufig muß bemerkt werden, daß im Jahre 1834 gar kein Komet erwartet werde; hingegen werden im Jahre 1835 deren zwei in die Sonnennähe zurückkehren, und zwar der Enkesche und der Halleysche. Der Enkesche Komet, der bei seiner Anwesenheit im Jahre 1832 in Europa nirgends, wohl aber in Buenos-Ayres und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung beobachtet werden konnte, kommt im Jahre 1835 im August in die Sonnennähe, aber auch zugleich in eine so ungünstige Stellung, daß er selbst mit sehr guten Fernröhren schwerlich irgend wo wird aufgefunden werden können; man wird daher seine abermalige Rückkehr in den letzten Monaten des Jahres 1838 abwarten müssen, wo er der langen und finstern Nächte wegen besser zu sehen seyn wird. Der zweite Komet, der im Jahre 1835 erscheinen wird, ist der Halleysche, der bereits schon in den Jahren 1456, 1531, 1607, 1682 und 1759 beobachtet wurde, und die Erdbewohner durch seinen prächtigen Schweif mehrmals in Erstaunen setzte. Er wird in der ersten Hälfte des Monats Oktober in die Erdnähe kommen, jedoch bei seiner größten Annäherung an die Erde noch  $3\frac{1}{2}$  Millionen Meilen von ihr entfernt bleiben.

Von der Prager K. Sternwarte, d. 30. Jan. 1834.

### Der Buchstabe M.

In Napoleons Leben spielt der Buchstabe M. eine große Rolle. Die Namen von 6 seiner Marschälle und (so viel uns bekannt) 26 Divisionsgeneralen fangen mit M. an. (Murat, Moncey, Massena, Mortier, Macdonald, Marmont. — Miollis, Montbrun, Mouton, Marlot, Merle, Mermet, Musnier, Matthieu, Marchand, Milhaud, Maison, Merlin, Moreaud, 1. u. 2., Menou, Margaron, Malher, Molitor, Meunier, Mancune, Marcognet, Morin, Marulz, Marausin, Menard, Monnet.) Seine erste Schlacht war die bei Montenotte, seine letzte die bei Mont St. Jean, außerdem gewann er die Schlachten bei Millesimo, Mondovi, Marengo, an der Moskwa, bei Montmirail und Montereau. Mailand war die erste, Moskau die letzte feindliche Hauptstadt, die er triumphirend betrat; auch in Madrid zog er siegreich ein, Madrid und Moskau aber haben ihm Verderben gebracht. — In Helena war mit ihm Moreau und sein erster Kammerdiener Marchand. Zuerst fiel Murat, dann Marmont von ihm ab, Aegypten ging durch Menou verloren, der Pabst wurde durch Miollis arretirt. Moreau war eine Zeitlang sein Nebenbuhler, Mallet zettelte gegen ihn eine Ver-

Schwörung an. Drei seiner Minister hießen Maret, Montalivet und Malin, sein erster Kammerherr war Montekiquiu. Malmaison war sein letzter Aufenthaltsort in Frankreich.

### Die falschen Edne.

Von Glück wird erzählt, er sey einmal bei der Vorstellung einer seiner Opern, da ihm ein Hornist falsch blies — es scheint ein besonderer Fluch des Himmels auf ihnen zu ruhen — zwischen seinem Dirigenten = Pult und den Beinen der andern Musiker durch, bis zu dem Malefizanten gefroren, und habe ihn in seiner Erbofung so in die Waden gekneipt, daß der Mann lamentabel aufschrie, und zwar, was das Merkwürdigste bei der Sache ist, nach der feierlichen Versicherung der Chronik, gerade in demselben Tone, welchen er mit dem Instrument verfehlte hatte. — Bekannt ist die ähnliche Anekdote von Mozart, der, in einer gewissen Hauptstadt unerkannt der Darstellung seiner „Entführung“ beivohnend, als ihm die Musiker in einer Arie des „Pedrillo“ des statt d griffen (sie des tonirten also buchstäblich), während ausbrach, „wollt ihr wohl d greifen, ihr Canaille!“ und damit einen solchen Schreck unter der Mannschaft, einschließlich der Frauenschaft, verbreitete, daß die „Constanze“ nicht in eine Titular-, sondern in eine wirkliche — Ohnmacht fiel.

### Tageskronik der Residenz.

Einen sehr angenehmen Eindruck auf das merkantilitische, wie auf das reisende Publikum haben die Anstalten und Verträge gemacht, welche sich auf die Einführung und Feststellung gleicher Münzsorten in den deutschen Bundesstaaten beziehen; die deshalb mit Hannover schon abgeschlossenen Verträge und die Arbeiten in der hiesigen Münze erscheinen als Bürgschaften zur Abhülfe eines schon längst gefühlten Bedürfnisses. Die Einführung der Gewerbe- und Klaffensteuer in den deutschen Bundesstaaten, welche sich schon dem preussischen Zollverbände angeschlossen haben, ist ebenfalls im Werke, und ein höherer Beamter unsers Finanzministeriums, der geheime Oberfinanzrath Kühne, ist zu diesem Zweck zu einem längern Aufenthalt nach München abgereiset. — Die Universität Greifswald erhält so eben eine neue Lehranstalt durch ein landwirthschaftlich-kameralistisches Institut. — Auf dem Karlsplaz sollte eine Kaserne für das noch nicht einquartierte Bataillon des 2ten Garde = Regiments erbaut werden: indessen ist die

Sache auf Ansuchen des Magistrats, diesen Plaz als Marktplaz des Charité-Stadtheil beizubehalten, unterblieben. — Alle Beamten, welche Caution zu stellen haben, durften früher dieselbe in hypothecirten Papieren deponiren; nun aber sind sie verpflichtet, dieselbe baar einzulegen, und der Staat verzinst die Caution zu 4 pCt. — Das hiesige Charitékrankenhaus ist, trotz des vollendeten Neubaus, dergestalt angefüllt, daß die Zahl der Lagerstellen für die Kranken nicht ausreicht. — Der Justizminister soll den Befehl gegeben haben, daß der wegen seines Duells verurtheilte Hr. von Kanitz, der auf ein Jahr nach Magdeburg auf die Festung bestimmt war, daselbst während dieser Zeit beim Oberlandesgericht arbeiten solle. Man versichert nun, es sey von Seiten des Oberlandesgerichts die Antwort erfolgt: daß, da Hr. v. Kanitz wegen eines Verbrechens zur Festungstrafe verurtheilt sey, es ihn ohne Spezialbefehl Sr. Maj. des Königs nicht beschäftigen könne. — Bei dem neulich eröffneten Landtage der Niederlausitz ist der bekannte Dichter und Zugschriftsteller Baron von Houwald als Syndikus angestellt. — Die beiden Oberlandesgerichtspräsidenten v. d. Necke zu Frankfurt a. d. O. und Mantufel zu Magdeburg haben gegen die durch das Justiz = Ministerium angeordnete Abfassung der Titulaturen förmlichen Protest eingelegt. Die im Justizministerium eintretenden Veränderungen gehen meist durch die zur Revision des Landrecht niedergesezte Commission hindurch, indem der Justizminister es vorzog, anstatt, wie früher die Absicht war, bis zur Vollendung der Gesamtarbeit Alles beim Alten zu lassen, die geseklich ausführbaren Verbesserungen alsbald in Vollzug zu setzen.

### B u n t e s.

Eine Londoner Zeitung für Aerzte versichert, schon früher habe man mit dem besten Erfolge gegen den Keuchhusten die Blattern eingimpft, und auch neuere Versuche bestätigen dieselbe Erfahrung.

### B n d s t a b e n r ä t h s e l.

Mag schon des Ganzen Stachel an dich dringen,  
Wenn nur ob eigner Schuld es dich nicht schilt.  
Kopf weg! dann ehrt's, doch woll' es nicht erzwingen,  
Wenn nur des Hochsinns Streben dich erfüllt.

Auflösung des Räthfels im vorigen Stück.

Der Ring.